

# Man muss sie nur machen lassen

**LUZERN** Sechs Konzerte, sechs leitende Musikerinnen: Der Sonntag am Lucerne Festival war als Erlebnistag zum Thema «PrimaDonna» angekündigt. Nur eine «Demo» war es aber nicht, zu erleben war Musik in vielen Schattierungen.

Gehören Beethovens Dramatik und Bruckners sinfonische Kathedralen in starke Männerhände? Die Frage hört sich an sich schon etwas antiquiert an, und den Erlebnistag eröffnete die dreissigjährige litauische Dirigentin Mirga Gražinytė-Tyla, eine Frau von zierlicher Gestalt, aber jeder Menge Schwung und Kraft in der Gestik, die sie mit hellwacher Musikalität einsetzt und dem Chamber Orchestra of Europe präzise vermittelt, strukturiert, führend. Das Gewitter in Beethovens «Pastorale» hatte seine Wucht, die «Szene am Bach» ihre Anmut, schöner geht nicht, und über alle Poesie hinaus war ihr Dirigieren luzider Mitvollzug des kompositorischen Geschehens. Keine Frage, diese Dirigentin ist auf dem Weg zu den Sternen. Von 2013 bis 2015 war sie Erste Kapellmeisterin in Bern – unvergessen ist ihr «Schlaues Füchlein» –, und zurzeit amtiert sie als Musikdirektorin am Landestheater Salzburg.

## Die grosse Polyfonie

Mit dem Motto «PrimaDonna» setzt Lucerne Festival ein Zeichen, gut gemeint, nötig wohl, aber gleichzeitig auch ein Eingeständnis: als Selbstverständlichkeit und ohne Sonderaktion gibt es im Musikbetrieb im Allgemeinen keine Geschlechterparität, am wenigsten in der Sparte der Orchesterleitung. Dass es in den Orchestern anders aussehen kann, zeigte sich am Vortag des Frauensonntags: Die Festival Academy spielte in fast quotenmässiger Durchmischung unter ihrem Leiter Matthias Pintscher gross besetzte Werke wie György Ligetis «San Francisco Polypphony», Igor Strawinskys «Feuervogel» und Mark Andres «hij 1». Im Konzert, das jenseits aller akademischen Übung moderne und zeitgenössische Musik präsentierte, taten sich viele hervor, die junge Konzertmeisterin etwa oder Soloflötist, und alle, Musikerinnen und Musiker, waren in der grossen Polyfonie verbunden.

Als Vorspiel zum Erlebnistag betrachtet, war auch das zweite Sinfoniekonzert am Samstag vielsagend. Bernard Haitink, der in den vergangenen 50 Jahren in Luzern 50 Konzerte dirigiert hat, gehört zu den Altmeistern der Zunft und widerspricht zugleich allen Klischees vom Pultstar und zelebrierter männlicher Dominanz. Er leitete das Lucerne Festival Orchestra, das mit ihm Bruckners 8. Sinfonie interpretierte. Zu erleben war nicht alte Schule, sondern nur hohe Schule, von der junge Dirigenten beiderlei Geschlechts nur lernen können.

## Die Magie des Taktstocks

Eines der bekanntesten Bücher über Dirigenten aus der Mitte des letzten Jahrhunderts trägt den Titel «Magie des Taktstocks». Die Zauberer, von denen es handelte, und es sind viele, sind sämtliche Männer. Nun sind aber magische Kräfte an sich, denkt man an alte und gegenwärtige Mythologien, keineswegs dem männlichen Geschlecht vorbehalten, und so ist anzunehmen, dass gerade nicht die Magie dafür verantwortlich ist, dass der Taktstock, auch heute noch, grossmehrheitlich von Männerhänden geführt ist.

Vielmehr ist es der prosaischen Variante der Magie, der Macht, geschuldet, dass die Verhältnisse so sind, wie sie sind (2 Prozent Frauen bei den Chef-

positionen der Orchester in Deutschland). Und wenn sie sich seit Friedrich Herzfelds Buch über die «grossen Dirigenten» doch ein wenig verschoben haben, so sind dafür gesellschaftliche Veränderungen verantwortlich. Im Wandel begriffen sind die Machtverhältnisse, der Führungsstil im Allgemeinen wie im Musikleben. Viele Dirigenten verwenden heute den Taktstock selektiv.

Obsolet geworden ist die fragile Autorität allein kraft der Position, gewachsen ist der Teamgeist, geblieben aber ist, das wäre der Umkehrschluss, die «Magie des Taktstocks» auch in

Frauenhand, wenn man sie denn machen lässt. Allerdings, wenn Herzfeld noch schreiben konnte, «nur als Apostel eines grossen Tonmeisters können die Dirigenten eigene Grösse erlangen», so entspricht auch dies einer Sicht auf diesen Beruf, die in dieser Verabsolutierung nicht mehr gilt: Gerade der «Erlebnistag» feierte Protagonistinnen in vielen Schattierungen musikalischer Leitungsrbeit.

## Smart und feminin

Einer «Primadonna» in der traditionellen Rolle des Dirigenten entsprach an diesem Frauentag neben Mirga Gražinytė-Tyla auch die 1972 in Tallinn geborene Dirigentin Anu Tali. Sie hat es «geschafft», gründete 1997 ein eigenes Orchester, ist seit 2013 Chefdirigentin des SarastoaSym-

phony Orchestra und tritt mit vielen renommierten Orchestern auf. Im KKL dirigierte sie das Chamber Orchestra of Europe mit ansteckender Verve und ein wenig auch schon manieristischer Bewegungslust, wofür die «Estnische Tanzsuite» von Eduard Tubin und der virtuose Zauber von Prokofjews «Symphonie classique» effektvolle Vorlagen waren. Der so smarte wie feminine Touch ihres Auftritts begeisterte das Publikum. Der ganz grosse Jubel aber galt der russischen Pianistin Juliana Avdeeva für ihre absolut brillante Interpretation von Chopins 1. Klavierkonzert.

## Konzertsaal und Blackbox

Der repräsentative Konzertsaal war der Rahmen für die «klassischen» Formate der Konzertrei-

he, und in seiner Aura feierten die Festival Strings Lucerne auch ihren 60. Geburtstag. Konventionell war das Programm, die Exzellenz aber weiblich, fast paritätisch im Ensemble und leuchtend hervortretend mit der souveränen Violinistin Arabella Steinbacher als Solistin und Leiterin der «Vier Jahreszeiten» von Vivaldi. Für die musikalische Leitung im zweiten Programmteil mit Dvořáks Serenade für Streicher war der Konzertmeister zuständig, und auch da war es ein Musizier aus einem Guss, was hätte da ein «Dirigent» noch mittun sollen? Dabei nehmen die Festival Strings an einer Praxis teil, die sich mehr und mehr etabliert und das klassisch-romantische «Evangelium», ob Konzert oder Sinfonie, ohne den «Apostel» im Ensemble zelebriert.

Neue Apostel braucht die zeitgenössische Musik, und dass unter ihnen Frauen hervorragend vertreten sind, zeigte sich bei Veranstaltungen in der Blackbox des KKL, auch da vor grossem Publikum. Die 1958 in Luzern geborene australisch-schweizerische Dirigentin Elena Schwarz hat auch Mozart im Repertoire, mit dem sie in der Musikwelt unterwegs ist. Hier nun realisierte sie mit der Festival Academy die «Lost Highway Suite» und als schweizerische Erstaufführung «Eleanor» von Olga Neuwirth. Die Komplexität des Geschehens und der riesige Aufwand an Klangmitteln ihres Komponierens sind immens. Auch Live-Elektronik und im zweiten Stück ein Jazzschlagzeug, eine E-Gitarre und eine Bluessängerin erweitern das klassische Instrumentarium. Das fordert die Dirigentin zunächst als Operateurin, als Taktgeberin und Koordinatorin heraus und lässt das Bewusstsein von der Sache in ihrem Tun kaum in Erscheinung treten. Dem Hörer geht es vielleicht ähnlich, der das dichte Geschehen fasziniert verfolgt, aber von der inneren Dringlichkeit ohne tiefere Vertrautheit mit dem Werk wenig mitbekommt.

Als grossartige Vermittlerin hatte die griechische Komponistin und Dirigentin Konstantia Gourzi ebenfalls mit der Festival Academy einen ebenso sympathischen wie künstlerisch gewichtigen Auftritt. Im wohlkomponierten Programm mit Werken von Iannis Xenakis, Per Nørgård war ihr eigenes Werk, eine Auftragsarbeit für das Lucerne Festival, eingebettet: «Ny-él, Two Angels in the White Garden» verarbeitet die Eindrücke von Bronzearbeiten des Künstlers Alexander Polzin in klanglichen und rhythmischen Eruptionen und in starken melodischen Gesten.

## Imponierende Persönlichkeit

Die «natürliche» Personalunion von Komponist und Dirigent, die Herzfeld mit Richard Strauss für abgeschlossen erklärte, ging und geht weiter, und eine Geschlechterfrage ist sie heute am wenigsten. Dafür stand nicht nur Konstantia Gourzi, sondern auch die zwischen musikalischen Welten pendelnde Amerikanerin Maria Schneider, die als Komponistin und Dirigentin das Schlussbouquet des Tages präsentierte und mit ihren jazzmelodischen, aber klassisch gesungenen und mit Streicherwohlklang begleiteten Liederzyklen Atmosphäre, Humor und Seelenwärme aus dem Mittleren Westen der USA in den Luzerner Saal brachte. «Meine Musik soll frei strömen wie die Luft»: Ihr Motto fasst viele Eindrücke des Tages zusammen. *Herbert Büttiker*

## Made, Assel, Mensch

**THEATER-SPEKTAKEL** High Time for the Gurkensalat: Andres Lutz macht mit seiner Dr.-Lüdi-Show am Zürcher Theater-Spektakel weiter.

Lüdi wohnt wieder bei seiner Mutter. Das ist der Titel von Andres Lutz' neuem Programm. An einigen Orten hat er seine Show schon gezeigt. Am Sonntag war das Theater-Spektakel dran. Es war ein Heimspiel. Und es war natürlich wieder grossartig.

Andres Lutz, Jahrgang 1968, aufgewachsen in Uznach SG, ist ein Teil des Künstlerpaars Lutz & Guggisberg. Ist er solo unterwegs, wird er viele, viele: Er ist unter anderen Made, Assel, Markus Graber. Das ist so ein Dreischritt zur Menschwerdung, wie ihn Andres Lutz geht. Seine Art bringt eine ganz eigene Welt hervor.

Es ist in diesem Fall ein Garten. Hier wachsen die grössten Gurken: Es ist High Time for the Gurkensalat, sagt Andres Lutz. Birnen gibt es auch. Berberitzen sowieso. Zu dieser Landschaft gehören noch ganz andere Gegenstände: Hermine Graber, Nachbar Scheidegger, ein himbeerblaues Boot. In Lutz' Kosmos hat es für alles Platz. Auch für Dinge, die es gar nicht gibt. Wir sehen sie alle auf der Bühne.

## Die Farbe der Kindheit

Himbeerblau scheint die Lieblingsfarbe von Andres Lutz zu sein. Denn Himbeerblau ist die Farbe der Kindheit. Kinder wissen, dass es mehr Farben für den Himmel gibt als nur Blau.

Erwachsene haben für alles Wörter. Ein Mammut ist ein Mammut. Ein Auto ist ein Auto. Andres Lutz hat für alles andere Wörter. Er sagt über eine Zeichnung, die ein Mammut zeigt: «Das ist mein Auto.» Und richtig: Der Rüssel ist natürlich der Kühler vorne.

In vorherigen Programmen gab es noch den Manuela-Gablerstapler. Jetzt ist Lutz beim Häcksler angekommen. Auch der Häcksler hat einen Vornamen. Aber den Namen haben wir nicht verstanden. Denn manchmal frisst Andres Lutz die Wörter in sich hinein wie eine Kuh das Wiesenschaumkraut. Und dann verstehen wir nichts.

Es ist seine Sprache. Er spricht sie in allen Zungen, im Ostschweizer Dialekt, auch mit englischem Einschlag. Wir hören, was Markus Graber, Fagottist, arbeitslos, im Klassik-Radio über ein Fagottstück sagt. Und weil er sein Fagott gerade nicht zur Hand hat, spielt er die Fagottpassage auf der Gitarre. Im Gitarrenspielen ist Andres Lutz richtig gut. Manchmal singt er auch das Wunschkonzert. Das Lied heisst: «Traumschiff des Lebens».

Wir hören auch, wie das Gedicht «Frühling» (das mit dem blauen Band) von Mörike tönt, Lutz tut noch einen Buchstaben dazu, damit Rilke im Namen auch noch anklingt. Lutz sieht in allem den Mehrwert.

Die Tierwelt stellt Lutz noch über Goethe und Shakespeare (und sicher auch über Mörike). Und aus dem Inseratenteil des Magazins «Tierwelt» trägt er in der Zugabe noch einige Chiffre-Inserate im eigenen Stil vor: Abgezogen ist da zum Beispiel eine Ganzkörperbehaarung in Mohair.

Himmel, denkt der Leser, die Leserin vielleicht: Was für ein Quatsch muss diese Show gewesen sein. Andres Lutz kann gar nicht anders. Er sagt einmal über sich: Ich habe vieles probiert, aber es ging nicht anders. Und das ist sehr gut so. *Stefan Busz*



Musikalische Leitung in weiblicher Hand: Mirga Gražinytė-Tyla (oben), Konstantia Gourzi.

Peter Fischli, Stefan Deuber